

Nachhaltiger könnte auch die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kapitalismus, Umwelt und Governance sein. Zwar werden diese Themen als einzelne durchaus aufgegriffen, aber gerade der geschlechterkritische Blick auf ihre Verknüpfung enthält besonderen Mehrwert. Die Art und Weise, wie der neoliberale Kapitalismus BürgerInnen subjektiviert, ist nicht nur geschlechtsspezifisch aufgeladen, sondern hat auch Auswirkungen auf Umwelt und Regierungsformen. Es gibt feministischen Widerstand gegen die Ökonomisierung aller Lebensbereiche; ihre Theoretisierung verdient mehr Aufmerksamkeit.

Last, but not least steht auf meiner *Femina Politica*-Wunschliste die Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und Antigenderismus. Die Botschaften, die Marie Le Pen und Frauke Petry als Frontfrauen einer ultrarechten Geschlechterpolitik aussenden, stellen Geschlechterstandards infrage, die als nicht hintergebar galten. Aber so wie ich die Herausgeberinnen kenne, ist ein Schwerpunktheft dazu schon in der Planung.

## Wie sieht die politikwissenschaftliche Genderforschung die feministischen Analysen weltweit?

ILSE LENZ

Als die *Femina Politica* vor zwanzig Jahren geboren wurde, hatte die feministische Sozialwissenschaft bereits einige globale und postkoloniale Ansätze entwickelt. Dies ging auch auf die Entwicklung des Forschungsfeldes und das Engagement der Forschenden darin zurück (Lenz 2014): Die UN-Prozesse für Gleichheit, Frieden und Entwicklung ab dem Jahr der Frau 1975 begründeten einen intensiven Austausch zwischen Feminist\*innen im Norden, Süden und Osten und die Herausbildung internationaler Forschungsnetzwerke. Zugleich bildete sich die Geschlechterforschung in ihrem jeweils eigenen soziokulturellen Kontext weltweit heraus (Connell 2013; 2017). So betonte sie im Südlichen Afrika die Verbindung von Rassismus und Sexismus, in Indien, Korea oder Lateinamerika entfaltete sie postkoloniale Genderkritiken und im Nahen Osten war das widersprüchliche Verhältnis von Islam und Feminismus ein zentrales Thema.<sup>1</sup>

Auch die europäische Einigung trug zur Internationalisierung feministischer Politikwissenschaft bei. Die 1985 begründete Gruppe Gender and Politics im European Consortium for Political Research<sup>2</sup> organisiert Forschungsnetzwerke und Austausch innerhalb Europas und mit anderen Regionen.

Seitdem hat die feministische Politikwissenschaft grundlegende Analysen der globalen Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse, der ökologischen Problematik und des Finanzkapitalismus aus genderkritischer (und zunehmend aus intersekti-

onaler) Sicht vorgelegt und Alternativen erarbeitet. Sie hat die Widersprüche von Global Governance für Gleichheit herausgearbeitet und feministische und Genderbewegungen vergleichend untersucht. Dabei hat sie fruchtbar in transkulturellen und interdisziplinären Forschungsteams gearbeitet.

Doch ist der Reichtum der feministischen Theoriebildung weltweit in ihren unterschiedlichen Ansätzen – u.a. nach Region, nach Fächern, nach Theorien – bisher noch nicht ansatzweise wahrgenommen oder gar zusammengeführt worden. Dieser Reichtum bietet die Chance eines *reflexiven Universalismus*, der den vorherrschenden eurozentrischen Universalismus überwinden kann: In Auseinandersetzung mit dieser weltweiten Geschlechterforschung wie auch mit den Kontroversen etwa über Kolonialismus und Rassismus wird es möglich, die Differenzen und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und anzuerkennen. Daraus können sich reflexiv-universale Ansätze zu den Grundfragen feministischer Forschungen ergeben. Um nur einige zu nennen: Wie werden Geschlecht, Begehren, Ungleichheiten, Ausschlüsse und Abwertungen vor Ort und weltweit verstanden? Wie verlaufen Ausschlüsse und Unterordnung nach Klasse, Migration und Geschlecht, und wie sind die neuen Machtverhältnisse, also auch die zunehmenden Einschlüsse von einigen Frauen (und queeren Personen) in hegemoniale Positionen, zu untersuchen und zu verstehen? Was bedeuten Gesellschaft, Beziehungen und Politik zwischen lokalem Ort, Nation und Weltgesellschaft?

Deshalb will ich sowohl für klare Kontextualisierung wie auch für reflexiven Universalismus in der Geschlechterforschung plädieren. Ein kommunalistischer oder Ursprungsfundamentalismus im Sinne von weißen oder subalternen Forscher\*innen führt diese auf ihre Position zurück und reduziert sie letztlich darauf. Um das am Beispiel der chinesischen Geschlechterforschung zu illustrieren: Chinesische Forscher\*innen etwa arbeiten in Beijing, Shanghai, Michigan oder Kalifornien, in der VR China, in Taiwan oder in den USA. Diese verschiedenen Kontexte in China oder den USA sind wichtig für ihr Werk. Aber noch wesentlicher sind ihre Auseinandersetzungen mit den globalen und chinesischen Theorietraditionen etwa zwischen Foucault, Marx und nichtbinären lokalen Genderansätzen, die grundlegend neue Zugänge jenseits des westlichen oder chinazentrierten Kanons eröffnen.

In letzter Zeit treten erneut nationale perspektivische Engführungen und kommunalistische gruppenbezogene Essentialisierungen auf, die anstelle dieser weltweiten Vielfalt vor allem Erzählungen aus den USA aufnehmen. So bezieht sich Nancy Fraser (2013) in ihrer Kritik am neoliberalen Feminismus auf den liberalen Elitenfeminismus aus den USA und ignoriert die unterschiedlichen weltweiten Frauenkämpfe. Auch die verbreitete Erzählung vom ‚weißen‘ Feminismus dekontextualisiert und universalisiert zugleich die sehr wichtige Kritik schwarzer Frauen in den USA auf die gesamte postkoloniale Welt, während etwa die Geschlechterforschung aus dem Süden kaum mehr wahrgenommen wird. In letzter Zeit wird das Stereotyp der LGBTI zur Analyse von gleichgeschlechtlich Begehrenden und Liebenden verbreitet, die global unter diesen Begriff einzustufen wären und zudem noch allüberall

mit Transgender- und Inter\*personen eine Identität teilen sollen. Diese Essentialisierungen und Stereotypisierungen spiegeln letztlich europäische und US-Sichtweisen wider und könnten deren hegemonialen Charakter fortführen.

Die feministische Politikwissenschaft in Deutschland sollte euro-/US-zentrische Sichtweisen und die zugrundeliegende hegemoniale Macht in allen (auch feministischen) Versionen kritisieren. Sie sollte sich neugierig und offen der Geschlechterforschung in ihrer weltweiten Vielfalt und ihren differenzierten lokalen Kontexten zuwenden und gerade die Geschlechtertheorien aus dem Süden und Osten als Teil ihrer wesentlichen Wissensbestände begreifen und nutzen. Das sollte sie möglichst in Austausch und Kooperation angehen, um ihre Selbstbegrenzungen wahrzunehmen und zu überwinden – und sich zu entwickeln.

Und ich gratuliere der Femina Politica zu ihrem Jubiläum und wünsche mir, dass wir diese Debatten mindestens in den nächsten zwanzig Jahren in ihr weiterführen können!

## Anmerkungen

- 1 Vgl. allgemein Connell (2013, 2017); zu Ostasien vgl. u.a. die Buchreihe des Asian Centre for Women's Studies: Women's Studies in Asia (8 Bde.), zu Afrika vgl. u.a. Adomako Ampofo/Arnfred (2009), Tamale (2011).
- 2 Vgl. <http://www.ecpg.eu>.

## Literatur

**Adomako, Ampofo/Akosua, Arnfred, Signe** (Hg.), 2009: African Feminist Research and Activism. Tensions, Challenges and Possibilities. Uppsala.

**Asian Centre for Women's Studies**, 2005: Women's Studies in Asia. 8 Bde. Seoul.

**Connell, Raewyn**, 2013: Gender. Wiesbaden.

**Connell, Raewyn, i.E.**: Treffen am Rande der Angst. Feministische Theorie im Weltmaßstab. In: Lenz, Ilse/Evertz, Sabine/Ressel, Saida (Hg.): Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden.

**Fraser, Nancy**, 2013: Fortunes of Feminism: From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis. London.

**Lenz, Ilse**, 2014: Räume in Bewegung. Zur Dynamik und Strukturierung globaler und transnationaler Geschlechterräume. In: Riegraf, Birgit/Gruhlich, Julia (Hg.): Geschlecht und transnationale Räume: Feministische Perspektiven auf neue Ein- und Ausschlüsse. Münster, 22-44.

**Tamale, Sylvia** (Hg.), 2011: African Sexualities. A Reader. Istanbul.